

mischer Ansatz, Ego-Stage-Therapie, Gruppentherapie, akute Krisenintervention, Pharmakotherapie und neuere Ansätze mit dem Internet. Ein abschließendes Kapitel setzt sich mit den Schnittstellen von Psychotraumatologie und Justiz auseinander.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass den Herausgebern ein hervorragend konzipiertes Handbuch der Psychotraumatologie gelungen ist, dem eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Gerd Lehmkuhl, Köln

Kipke, Roland (2011): Besser werden. Eine ethische Untersuchung zu Selbstformung und Neuro-Enhancement. Paderborn: Mentis, 317 Seiten, 44 €.

Eine erste Phase der Diskussion über die moralischen Probleme von Neuro-Enhancement hat dazu geführt, überhaupt erst einmal einen Problemhorizont zu zeichnen, zu erkennen und die »verschiedenen Problemaspekte und -ebenen zu bestimmen und zueinander in Bezug zu setzen. [...] Hier sind wir inzwischen angekommen: Mit der Ethik des Neuro-Enhancements befassen sich Berge von Aufsätzen, thematische Sonderhefte von Fachzeitschriften, Monographien, Tagungen [...], Erwachsenenbildung, Feuilletons und Fernseh-Sendungen.«¹ Nun geht es in einer zweiten Diskussionsphase darum, die Feinarbeit zu leisten.

Obwohl die erste Phase abgeschlossen scheint, ist die Unkenntnis über diesen Gegenstand immer noch weit verbreitet. Nicht nur das, auch geht oft die Phantasie mit den Menschen durch, wenn sie darüber reden, was Neuro-Enhancer alles leisten könnten. Ein Beispiel solcher Zukunftsvisionen wird in einem Memorandum von führenden Medizinethikern dargeboten: »Der Tag der Hochzeit ihrer besten Freundin: ein Tag, auf den sich Anna seit Monaten gefreut hat und an dem alles perfekt sein soll – schließlich ist sie die Trauzeugin. Doch ausgerechnet an diesem Morgen kommt es zum großen Zerwürfnis zwischen Anna und ihrem Freund Roland. Der Streit ist so heftig, dass es ihr unmöglich erscheint, danach ein Fest zu besuchen, geschweige denn zu koordinieren, wie sie es versprochen hat. Aber ebenso wenig kann sie der besten Freundin den »schönsten Tag des Lebens« verderben. Was tun? Viele würden ihre Verzweiflung in einer ähnlichen Situation vermutlich mit ein paar Gläsern Sekt hinunterspülen. Doch in diesem Fall verbietet sich das, denn für die Organisation braucht Anna einen klaren Kopf. Nehmen wir nun an, ihr WG-Mitbewohner Tim, der das ganze morgendliche Drama verfolgt hat, schlägt Abhilfe vor: eine Pille, die er selbst wegen seiner Depressionen einnimmt. Bei ihm wirke das Mittel regelrecht Wunder, außerdem habe er neulich gelesen, dass es auch die Stimmung gesunder Menschen verbessere. Einen Versuch sei es jedenfalls wert – Nebenwirkungen habe die Tablette sehr selten und fast nur harmlose.«² Solche Phantasien aber sind ungedeckte Schecks auf die Zukunft. Darum beginnt Roland Kipke sein Buch mit grundlegenden Informationen zum Neuro-Enhancement, was auch gut und wichtig ist, denn manchmal mutet es wirklich wie Sciencefiction an, wenn man darüber reden hört.

Also: Enhancement ist der englische Begriff für Verbesserung. Hier ist damit die Verbesserung der Eigenschaften und Fähigkeiten des gesunden Menschen, also seiner Persönlichkeitsmerkmale, durch Psychopharmaka gemeint. Oft wird auch der populärere Begriff »Gehirndoping« verwandt. Man unterteilt in kognitives und emotionales Enhancement. Manchmal wird daneben auch motivationales Enhancement genannt. Zum kognitiven Enhancement zählt man die Verbesserung der Gedächtnisleistung und der Konzentrationsfähigkeit. Zum emotionalen zählt man Stimmungsaufheller oder Gefühls- oder Affektverbesserer. Zum motivationalen zählt man die Entwicklung oder Verstärkung von Antrieben, Wünschen oder Bedürfnissen (vgl. S. 23).³

1 Schöne-Seifert, Bettina: Neuro-Enhancement. Zündstoff für tiefgehende Kontroversen, in: Schöne-Seifert, Bettina/ Talbot, Davina/ Opolka, Uwe/ Ach, Johann S. (Hg.): Neuro-Enhancement. Ethik vor neuen Herausforderungen. Paderborn 2008, S. 347–363 [hier: S. 348].

2 Thorsten Galert et al.: Das optimierte Gehirn: Ein Memorandum zu Chancen und Risiken des Neuroenhancements, in: Gehirn & Geist 11 (2009), Verlag Spektrum der Wissenschaft, Heidelberg, S. 40–48 [hier: S. 40].

3 Die Seitenangaben beziehen sich auf das hier vorliegende Buch.

Vier Wirkstoffklassen werden dabei unterschieden: Antidepressiva, Betablocker, Stimulanzien und Antidementiva. Diese Wirkstoffe werden bei kranken Menschen eingesetzt:

- Antidepressiva werden hauptsächlich bei an Depression erkrankten Menschen eingesetzt, aber auch z. B. bei posttraumatischen Belastungsstörungen. Markennamen sind z. B. Fluoxetin oder Prozac, Doxepin, Mirtazapin.
- Betablocker werden bei der Behandlung von Bluthochdruck und Erkrankungen der Herzkranzgefäße eingesetzt. Markennamen sind z. B. Ivabradin, Procoralan.
- Stimulans ist z. B. Ritalin. Es wird bei an ADHS Erkrankten, vor allem bei Kindern eingesetzt. Ein weiteres Stimulans ist Vigil (Modafinil). Es wird zur Behandlung der Schlafkrankheit eingesetzt.
- Antidementiva werden bei Demenzpatienten eingesetzt.

Bei gesunden Menschen werden die eben genannten Medikamente für folgende Wirkungen eingesetzt (vgl. S. 23 f.):

- Antidepressiva sollen Stimmungen aufhellen, Schüchternheit überwinden, Ausgeglichenheit herstellen, Selbstwertgefühl steigern.
- Betablocker erzeugen eine höhere psychische Belastbarkeit.
- Stimulanzien erhöhen die Konzentrations- und Lernfähigkeit oder verlängern die Wachphasen.
- Antidementiva dienen bei Gesunden dazu, das Gedächtnis zu verbessern.

Der Konsum von Neuro-Enhancern ist enorm gestiegen und das kann nicht allein auf die krankheitsbedingte Einnahme zurückzuführen sein. Zwischen 1999 bis 2008 stieg die Verschreibung von Ritalin von 8 Millionen auf 53 Millionen Tagesdosen, beziehungsweise von 34 kg im Jahre 1993 auf fast 2000 kg im Jahre 2007. Mit den 150.000 Kindern mit ADHS-Diagnose kann diese Zahl nicht erklärt werden, denn eine Viertelmillion Menschen nimmt Ritalin. 5% aller Studenten nehmen Neuro-Enhancer. Der höchste Anteil ist bei den Tiermedizinerinnen zu verzeichnen: 18% von ihnen nehmen Aufputzmittel.⁴ Bei einer anonymen Umfrage der Zeitschrift »Nature« gaben 80% an, dass Neuro-Enhancement zulässig sein sollte. 70% würden Neuro-Enhancer auch selbst einnehmen (vgl. S. 24 f.).

Bei Neuro-Enhancement handelt es sich – wie gesagt – um die Verbesserung von Fähigkeiten und Eigenschaften von gesunden Menschen. Ist Krankheit nun aber objektiv bestimmbar und von Gesundheit deutlich abzugrenzen oder ein subjektives Empfinden? Als Zufriedenheitsparadox wird in der Medizin der Sachverhalt bezeichnet, dass sich der Patient anders fühlt, als es seinem objektiven Gesundheitszustand entspricht. Bei einer Befragung von 75 Patienten, die eine Hypertoniebehandlung hinter sich hatten, fühlten sich nur 48% der Patienten besser und 9% sogar schlechter, obwohl die Ärzte bei 100% der Patienten eine Verbesserung ihrer Blutdruckwerte feststellen konnten.⁵ Die Definition der WHO von 1946 lautet: »Gesundheit ist ein Zustand vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht allein das Fehlen von Krankheit und Gebrechen.« Kipke schreibt dazu: »Ein solch weiter Gesundheitsbegriff untergräbt die Möglichkeit einer deskriptiven Grenzziehung, denn demnach wäre jeder Eingriff zur Maximierung des umfassenden Wohlbefindens als Therapie zu verstehen.« (S. 31 f.) Darum lässt sich die Grenze zwischen Gesundheit und Krankheit wohl nicht präzise bestimmen. Wir sollten die Frage offen lassen. Wahrscheinlich kommt es auf die Motivation des Medikamenten-Nutzers an.

Soweit die Fakten. Kipke stellt zwei Selbstverbesserungsmethoden gegenüber: Neuro-Enhancement und Selbstformung. Diese Gegenüberstellung kann man nutzen, um die Argumente, die für und gegen Neuro-Enhancement sprechen, zu diskutieren. Ich halte es für wichtig, dies zu tun, obwohl noch lange nicht klar ist, ob man Neuro-Enhancer bei gesunden Menschen so einsetzen können, dass sich die gewünschten Effekte werden erzielen lassen. Dennoch sollte man die moralischen Probleme jetzt schon diskutieren, und dies aus folgendem Grund: Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eröffnete sich bei uns die Möglichkeit, bei der Pränataldiagnostik die Nackenfalte zu messen. Die moralische Dimension eines Einsatzes wurde bei uns nicht diskutiert und nicht erkannt.

4 Vgl. Korbaki, Marina: Tiermediziner werfen die meisten Pillen ein, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung Nr. 32 vom 7. Februar 2012, S. 2.

5 Vgl. Birnbacher, Dieter: Der Streit um die Lebensqualität, in: Joachim Schummer (Hg.), Glück und Ethik, Würzburg 1998, S. 125–145 [hier: S.141].

Darum setzte sich die normative Kraft des Faktischen durch. Diese Diagnostikmethode wurde mehr und mehr wie selbstverständlich eingesetzt und die moralische Dimension dabei übersehen. Darum können wir immer wieder erleben, dass die Nackenfaltenmessung auch dann Anwendung findet, wenn die Betroffenen sie ausdrücklich ablehnen. So wird von einem Fall berichtet, dass die Ärztin gegen den ausdrücklichen Willen der Schwangeren die Diagnostik durchführte und ihr eröffnete, dass eine verdickte Nackenfalte darauf hindeutete, dass die Wahrscheinlichkeit von Trisomie 21 bei dem werdenden Kind gegeben sei. Die schwangere Frau hatte sich mit der Möglichkeit, ein Kind mit einer Behinderung zu bekommen, schon auseinandergesetzt. Die Ärztin empfahl, was sie in solchen Situationen immer täte, die Abtreibung. Man muss sich dabei vor Augen halten, dass ca. 92% der Föten aufgrund einer solchen Pränataldiagnose abgetrieben werden.⁶ Die schwangere Frau hier in dem Fall hat ein gesundes Kind zur Welt gebracht. Es ist also wichtig, bei medizinischen Neuerungen immer zugleich die moralischen Probleme zu sehen, die bei ihrem Einsatz auftreten können, auch beim Neuro-Enhancement.

Nun zurück zu den beiden von Kipke vorgestellten Methoden des Neuro-Enhancements und der Selbstformung. Kipke stellt fest, dass Neuro-Enhancement gegenüber der Selbstformung den Vorteil habe, schnell und einfach zur Persönlichkeitsverbesserung beizutragen (vgl. S. 273). Schnelligkeit und einfache Handhabung üben in der heutigen Zeit eine große Anziehungskraft auf die Menschen aus (vgl. S. 280 f.).

Ich beschränke mich bei der Darstellung dessen, was unter Selbstformung zu verstehen ist, auf zwei Themen:

- auf die Erlangung von Tugendhaftigkeit und
- auf das Erlangen von Glück durch Selbstformung.

Dazu eine Vorbemerkung: Das Arsenal von Neuro-Enhancern zielt heute mehr auf Verbesserung von kognitiven Fähigkeiten. Neuro-Enhancer, die auf die Verbesserung von moralischen Eigenschaften zielen, sind aber vorstellbar. Aus der Praxis wird berichtet, dass sich bei Einnahme von Prozac eine höhere Toleranz entwickelt. Das Motiv für eine moralische Verbesserung könnte die Chancenerhöhung bei Bewerbungen sein (vgl. S. 259). Bei moralischen Tugenden kommt es auf Verlässlichkeit und Beständigkeit an. Die Frage ist, ob das durch Neuro-Enhancer erlangt werden kann. Stellen wir uns zur Verdeutlichung folgendes Szenarium vor: »Angenommen, wir lernen eine Person kennen, die sehr zugewandt, herzlich, hilfsbereit, uneigennützig und mitfühlend ist; sie engagiert sich für notleidende Menschen und ist um Konsens und Interessenausgleich bemüht; und diese Verhaltensweisen wirken, zumindest dem ersten Anschein nach, keineswegs aufgesetzt, mechanisch oder dergleichen. Würden unsere Wahrnehmung dieser Person und der Umgang mit ihr dieselben bleiben, wenn wir wüssten, diese Eigenschaften sind das Ergebnis pharmakologischer oder technischer Behandlung? Schwer vorstellbar. Wir könnten die Person vielleicht immer noch genauso sympathisch finden. Aber das Vertrauen in ihre Moralität könnte wohl nicht dasselbe bleiben« (S. 257). Darum präferiert Kipke die Selbstformung.

Mittel der Selbstformung eines Menschen in Bezug auf die Steigerung seiner Tugendhaftigkeit ist nach Immanuel Kant die allmähliche Gewöhnung an tugendhaftes Handeln: Die Tugend wird »nach und nach erworben, und heißt einigen eine lange Gewohnheit⁷ [...], durch die der Mensch vom Hange zum Laster durch allmähliche Reformen seines Verhaltens, und durch Befestigung seiner Maximen in einem entgegengesetzten Hang übergekommen ist.«⁸ Auch Aristoteles ist der Auffassung, dass sich die Tugendhaftigkeit des Menschen durch Gewohnheit verbessert, denn dass wir tugendhaft sind, ist uns nicht von Natur gegeben. Wir müssen uns die Tugendhaftigkeit langfristig erarbeiten⁹, was zur Verlässlich- und Beständigkeit führt.

Das Glücklicherwerden, das auch Ziel der Neuro-Enhancement-Einnahme ist, soll schon laut antiker Philosophen durch Übungen effektiv und dauerhaft erreicht werden können. Die dialogische Übung besteht im Gespräch des Meisters mit dem Schüler, die monologische in philosophischen Selbst-

6 Vgl. http://www.focus.de/gesundheit/baby/news/down-syndrom-abtreibungen-schoengerechnet_aid_352738.html

7 Einige meinen, dass sie durch lange Gewohnheit erworben wird.

8 Kant, Immanuel: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft A 49 f.

9 Vgl. Nikomachische Ethik 1103a

gesprächen oder häufigem Wiederholen philosophischer Einsichten, die literarische Übung besteht in der Ausführung der Techniken des Lesens und Schreibens, die imaginative sollte gezielt Vorstellungen hervorrufen, die die »Emotionen, Einstellungen, Phantasien und Träume zu beeinflussen versuchte«.¹⁰

Das sind zwei Beispiele der Selbstformung. Beide Methoden, das Neuro-Enhancement und die Selbstformung, unterscheiden sich nach Kipke im Wesentlichen dadurch, dass Neuro-Enhancement schnell und einfach zu handhaben sei, die Selbstformung hingegen langwierig und mühsam, dafür aber nachhaltiger wirke. Gemeinsam ist beiden Methoden, dass sie die Veränderung der Persönlichkeitsmerkmale zum Ziel haben, dass diese Veränderung sich nicht von selbst einstellt, dass die Entscheidung eine der beiden Methoden anzuwenden, freiwillig ist, also unter Wahrung der Autonomie getroffen wird (vgl. S. 229 f.).

Dennoch gibt es graduelle Unterschiede. Selbstformung unterscheidet sich von Neuro-Enhancement durch

- die Nachhaltigkeit,
- eine erhöhte Selbststeuerung,
- eine gesteigerte Selbstaufmerksamkeit,
- die Anstrengung und wie gesagt,
- die Zeitdimension (vgl. S. 230).

Auch bei ADHS werden nachhaltigere Erfolge durch Therapie und Beratung erzielt als durch Ritalin-Gaben. Doch Ritalin eröffnet die Möglichkeit, sich im sozialen Umfeld kurzfristig anders darzustellen und dadurch langfristig andere Reaktionen zu evozieren. Außerdem sieht man nun erstmals die Welt, wie andere sie sehen. So Christopher Lauer, Abgeordneter der Piratenpartei im Berliner Abgeordnetenhaus.¹¹

Kipkes Beurteilung von Neuro-Enhancement ist zwar überwiegend kritisch, doch aus dem Grunde, dass die Autonomie des Konsumenten von Neuro-Enhancern gewahrt wird, sei sie moralisch nicht abzulehnen: »Solange also Personen Neuro-Enhancer aus autonomer Entscheidung nutzen, ist eine moralische Verurteilung deplaziert« (S. 283).

Ein weiteres Thema, das in der zweiten Phase der Diskussion über Neuro-Enhancement genauer in den Blick genommen werden muss, ist die Frage, ob bei der Einnahme von Neuro-Enhancern die Authentizität gewahrt bleibt. So schreibt Bettina Schöne-Seifert in einer späteren Schrift als die von Kipke zur Diskussion dieser Thematik herangezogene (S. 242 f.): Es können Bedenken daran aufkommen, ob bei Einnahme von Neuro-Enhancern die Authentizität gewahrt bleibt. Der Konsument könnte Zweifel daran haben, ob er sich seine Leistungssteigerung selbst zurechnen könne.¹² Nach Schöne-Seifert hängt das wohl von der Einstellung der Konsumenten und den im weitesten Sinne Betroffenen ab, z. B. dem Lehrer, der sich über die gute Leistung seines Schülers freut, obwohl er weiß, dass er Neuro-Enhancer konsumiert.

Kipke ist aufgrund seiner angeführten Gründe skeptisch, ob Neuro-Enhancer zum Wohlbefinden des Menschen beitragen, wenn der Konsument z. B. Zweifel daran hat, ob er noch authentisch, bzw. mit sich identisch ist.¹³ Weiterhin: Da bei jedem Medikament, das wirkt, Nebenwirkungen zu erwarten sind, ist die Nichtschädigung höchst fraglich. Auch zu bedenken ist die Verantwortung des Einzelnen gegenüber seiner Gesellschaft. Vergrößert man nicht die Ungerechtigkeit dadurch, dass einige sich die Mittel leisten können, andere nicht? Fördert man nicht den Konkurrenzkampf und den sozialen Druck? (vgl. S. 284). Man sieht an diesem Problemaufriss, dass zwei Dimensionen der Wirkung von Neuro-Enhancement bei der moralischen Beurteilung grundsätzlich auseinander gehalten werden müssen: Die gesellschaftliche und die individuelle.¹⁴

Kipke zieht daraus die folgenden Konsequenz: »Neuro-Enhancement ist zu schlecht, um es gutzuheißen, aber zu wenig schlecht, um es zu verbieten« (S. 286). Bei dieser Einschätzung kann man

10 Vgl. Horn, Christoph: Antike Lebenskunst. Glück und Moral von Sokrates bis zu den Neuplatonikern, München 1998, S. 38.

11 Vgl. <http://www.christopherlauer.de/2012/01/24/adhs/>

12 Schöne-Seifert, a. a. O., S. 356 ff.

13 Das griechische Wort *authentikós* bedeutet echt.

14 Vgl. Schöne-Seifert, a. a. O., S. 349.

durchaus anderer Meinung sein. Die zweite Phase der Diskussion über Neuro-Enhancement beginnt erst, und es ist ein Verdienst des Autors, das ganze Spektrum der ersten Diskussionsphase aufgewiesen zu haben. Wir finden in diesem Buch zum einen die präzise und kenntnisreiche Information über Neuro-Enhancement und die anstehenden Fragen, die in der zweiten Phase breit und öffentlich diskutiert werden sollen und müssen, damit sich die normative Kraft des Faktischen nicht entfalten kann, wie das leider bei der Pränataldiagnostik geschehen ist. Die Antworten auf die moralischen Fragen werden bestimmt kontrovers ausfallen und sich nicht unbedingt mit der Position von Kipke decken. Doch wichtig ist, dass der Autor sowohl die erste wie die zweite Phase der Diskussion berücksichtigt hat. Roland Kipke legt hier ein Buch auf hohem Informations-Niveau vor, das einem Kompendium gleich kommt, das den weiteren Erörterungen dienlich sein wird.

Detlef Horster, Hannover

Brinkmann, Oliver (2010): Konzept eines delinquenten Lebensstils. Kriminologische Aspekte in Alfred Adlers Individualpsychologie. Berlin: Lit (Kriminalwissenschaftliche Schriften, Bd. 20) (zugl.: Heidelberg, Univ., Diss., 2008), 324 Seiten, 34,90 €.

Der Jurist Oliver Brinkmann befasst sich in seiner Dissertation mit einem kaum bearbeiteten Gebiet, nämlich der Beziehung zwischen Individualpsychologie und Kriminalwissenschaft. Zwar gebe es, so der Autor, bereits Arbeiten, die sich mit der Bedeutung von Adlers Theorie für das Strafrecht und den Strafvollzug beschäftigten, doch »die Untersuchung der Individualpsychologie auf kriminologische Aspekte und der Abgleich mit anderen kriminologischen Untersuchungen, die sich insbesondere mit der Erklärung von Jugendkriminalität befassen, ist bisher noch nicht vorgenommen worden. Auf diese Weise wird deutlich werden, welchen Beitrag Alfred Adler mit seiner Individualpsychologie zur Diskussion um die Entwicklung kriminellen Verhaltens nahezu unerkannt geleistet hat« (S. 17 f.).

Das erste Kapitel (S. 19–38) ist den historischen Einflüssen auf Adler und seine Lehre gewidmet und zeigt, ausgehend von der Psychoanalyse, die Bedeutung der Sozialmedizin, des Judentums, der Reformbewegungen im »roten Wien« und der Einflüsse aus dem Marxismus. Im zweiten Kapitel (S. 39–137) werden Grundbegriffe der Individualpsychologie erläutert, nämlich Minderwertigkeitsgefühl, Kompensation, Lebensstil, Fiktion, Finalität, Gemeinschaftsgefühl. Ferner wird, in Anlehnung an Ansbacher und Ansbacher, eine Typenlehre dargestellt, und zwar der sozial nützliche, der herrschende, der vermeidende und der sich anlehende Typ, wobei auch Bezüge zur humoralpathologisch inspirierten Charakterlehre (Sanguiniker, Choliker, Melancholiker, Phlegmatiker) hergestellt werden. Kapitel 3 (S. 138–156) ist als Exkurs konzipiert und befasst sich mit den Unterschieden zwischen Individualpsychologie und Psychoanalyse. Die Kapitel 4–6 (S. 157–306) beinhalten den eigentlichen wissenschaftlichen Ertrag der Arbeit, weil es darin um die Verbindung zwischen Individualpsychologie und Verbrechenlehre geht, indem der delinquente Lebensstil, untermauert durch empirische Studien aus dem Bereich der Kriminologie, dargestellt wird. Konsequenterweise beschäftigt sich das sich daran anschließende letzte Kapitel 7 (S. 307–318) mit therapeutischen und erzieherischen Maßnahmen gegenüber kriminellem Verhalten.

Wesentliche Merkmale des delinquenten Lebensstils aus individualpsychologischer Sicht sind nach Brinkmann ausgeprägte Minderwertigkeitsgefühle – weil die betreffenden Personen es sich nicht zutrauen, auf normalem Wege ihren Lebensunterhalt zu bestreiten –, verbunden mit einem geringen Gemeinschaftsgefühl und einer hohen Aggressivität. Den typischen Verbrecher könne man dem »herrschenden«, cholischen Typus aus der im letzten Absatz erwähnten Typologie zuordnen, weil er durch ein geringes Gemeinschaftsgefühl und hohe Aktivität charakterisiert sei. Diese und andere Befunde, die der Autor aus verstreuten Bemerkungen Adlers zusammengetragen hat, werden ausführlich in Verbindung gebracht mit einer groß angelegten empirischen Untersuchung des Kriminologen Hans Göppinger, der sich in seinen Schriften mit der Erforschung des Täters in seinen sozialen Beziehungen befasst hat. Der Delinquent sei charakterisiert durch eine »Vernachlässigung des Arbeits- und Leistungsbereichs sowie familiärer und sonstiger sozialer Pflichten, zusammen mit fehlendem Verhältnis zu Geld und Eigentum, unstrukturiertem Freizeitverhalten und fehlender Lebensplanung. Eine hohe Mobilität hinsichtlich des Aufenthaltsortes zeigt sich in häufigem Schulschwänzen, ziellosem Herumstreunen, schlechtem Arbeitsverhalten« (S. 252) – allzumal Kennzeichen